

Rezensionen

Lisa Janotta

Jochem Kotthaus (Hrsg.): *FAQ Methoden der empirischen Sozialforschung für die Soziale Arbeit und andere Sozialberufe*. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich 2020, 275 S., ISBN: 978-3-8252-5368-4. 17,90 €.

Noch ein Handbuch?

Der handliche Band „FAQ Methoden der empirischen Sozialforschung“ ist eine Einführung in die Sozialforschung und richtet sich an Studierende der Sozialen Arbeit. Dieser Band ist nicht der erste, der gleich zu Beginn die Frage nach dem Verhältnis von empirischer Forschung und Sozialer Arbeit stellt. Mit der Frage „Warum ein Handbuch zu qualitativen Methoden in der Sozialen Arbeit?“ (Miethe/Bock 2010, S. 9), leiteten Ingrid Miethe und Karin Bock ihr *Handbuch Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit* ein. Jochem Kotthaus geht in seinem Band sogar noch einen Schritt weiter und fragt im ersten Kapitel: „Wozu braucht es empirische Sozialforschung in der Sozialen Arbeit?“ (S. 17).

Schnell wird allerdings deutlich, dass dies eher rhetorische Fragen sind. Kotthaus zielt mit seiner Frage darauf ab, das enge Verhältnis von Sozialforschung und Sozialer Arbeit zu beschreiben. Vom Standpunkt der sozialarbeiterischen Praxis her argumentierend, stellt Kotthaus einen Begründungsbedarf sozialarbeiterischer Interventionen fest. Die Wahl von Interventionswei-

sen dürfe nicht dadurch legitimiert werden, dass Professionelle diese oder jene Methode kennen und daher dann ‚anwenden‘ könnten (vgl. S. 19f.). Stattdessen:

„Wollten Sie [...] sozialarbeiterische Intervention aus den Bedarfen oder genauer den Lebenswirklichkeiten der Betroffenen begründen, so muss ein Weg gefunden werden, diese nachvollziehen zu können.“ (S. 20f.)

Der Nachvollzug sei über empirische Forschung möglich. Dabei wird das Verhältnis von Forschung und Sozialer Arbeit im Anschluss an Tilman Thaler und Bernd Birgmeier (2011) im Weiteren wie folgt bestimmt:

„Die empirische Sozialforschung beschreibt und konzeptualisiert die soziale Welt und macht sie theoretisch fassbar – Soziale Arbeit verändert sie zudem.“ (S. 21)

Professionalität basiere also auf zweierlei Fähigkeiten, dem Analysieren und dem Intervenieren. An die Tradition der *Rekonstruktiven Sozialpädagogik* nach Gisela Jakob und Hans Jürgen von Wensierski (1997) anknüpfend, versteht Kotthaus die Fähigkeit des Analysierens als eine Praxis, in der es darum gehe, forschend die Wirklichkeit und das Handeln aus der Perspektive der Subjekte zu verstehen.

Nachdem mit diesen Überlegungen das Verhältnis von Sozialer Arbeit und empirischer Forschung skizziert ist, bleibt die Frage: Wozu (noch ein) Handbuch zur empirischen Forschung in der Sozialen Arbeit?

Wir finden heute im Kontext der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik neben dem eingangszitierten Handbuch von Bock und Miethe (2010) methodenübergreifende Bände zu Problemstellungen qualitativer Forschung (u.a. Schweppe 2003, 2005; Giebler 2008), sowie Bände, die einzelne Methoden in den Blick nehmen (Glinka 2009; Bohnsack/Kubisch/Streblow-Poser 2018); darüber hinaus auch Bände zu qualitativer Forschung in Professionen, die der Sozialen Arbeit nahe stehen (Schäffer/Dörner 2012; Katzenbach 2016). Wenngleich die bisherige Landschaft an Handbüchern und Einführungswerken noch eher übersichtlich ist, so ist es sicherlich nicht nur der quantitative Aspekt, der den Herausgeber zum Verfassen des FAQ-Bands motiviert haben mag. Ausgangspunkt scheint mir vielmehr die Motivation und der Anspruch gewesen zu sein, ein wirklich *einführendes* Werk zu gestalten.

„Einführung“ ernst genommen

Der Band richtet sich an „Studierende[.] der Sozialen Arbeit und anderer Sozialberufe“ (S. 11), vor allem im Bachelor-Studium (vgl. S. 247). Mit dem Blick auf diese Zielgruppe fallen mir didaktische Entscheidungen auf, mit denen die Prinzipien der empirischen Sozialforschung vermittelt werden sollen. Zum einen ist das Buch in einer *alltagsnahen Sprache* verfasst und lässt sich trotz anspruchsvoller Inhalte leicht lesen. Weiterhin wird *sparsam mit Literaturverweisen* gearbeitet, sodass Lesende nicht von Literaturlisten erschlagen werden, sondern am Ende eines jeden Kapitels einen ausgewählten Text zum Weiterlesen empfohlen bekommen, sowie eine Zusammenstellung zentraler Texte am Ende des Handbuchs („Welche Bücher muss ich lesen?“, S. 249). Und nicht zuletzt arbeitet der Text mit einem *ausgewogenen Verhältnis von Fachbegriffen und alltagssprachlich verfassten Fragestellungen* in den Überschriften. So findet sich neben der Frage: „Was ist Sampling?“, (S. 93) die Frage: „Was ist Wirklichkeit – und warum ist das für die Empirie von Bedeutung?“ (S. 34).

Durch diese Entscheidung für eine Darstellungsweise, in der es tatsächlich wenig Vorwissen vor der Lektüre braucht, ist ein wirkliches *Einführungsbuch* entstanden. Studierende können es eigenständig nut-

zen, auch wenn sie nicht im Rahmen von Lehrveranstaltungen an die Denktraditionen, die komplizierten Texte und all die wegweisenden Forschungsprojekte seit den *Hull House Maps and Papers* (Addams/Kelly 1895) herangeführt werden. Zugleich ermutigt der Band Studierende, in deren Lehrplan keine Forschungsmodule vorgesehen sind, Lehrende um Einführungen in die empirische Forschung zu bitten – und macht darauf aufmerksam, dass empirische Forschung der Anleitung durch erfahrene Forscher*innen bedarf (vgl. S. 227ff.).

Diese Aufbereitung der Lehrinhalte erscheint mir nicht nur vor dem Hintergrund relevant, dass die Bachelor-Studierenden in der Regel noch keinen Kontakt mit wissenschaftlicher Forschung hatten. Darüber hinaus hat diese zugängliche Darstellungsform m.E. auch im Kontext der durchschnittlichen sozialen Herkunft von Studierenden der Sozialen Arbeit Bedeutung. Auf der Basis statistischer Erhebungen wissen wir, dass gerade Studierende der sozialen Berufe und an den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften oft Erststudierende in Familien sind, in denen die Eltern Ausbildungsberufen nachgehen (Ramm et al. 2014, S. 57ff.). Mit dem FAQ-Band wird für Studierende, die nicht in einem akademischen Umfeld aufgewachsen sind und von Haus aus akademische Diskurse kennen, ein eher niedrigschwelliger Einstieg in die komplexen Logiken empirischer Forschung eröffnet. Zugleich werden diese Studierenden nicht nur als künftige Praktiker*innen oder Master-Studierende angesprochen, sondern auch als potenzielle künftige Promovend*innen und Professor*innen, die das „Wissen der Disziplin [...] produzieren“ und erneuern (S. 23) können.

Der optimistische und weite Horizont, der hier vom Autor für die Lesenden eröffnet wird, macht Lust auf die Lektüre. Kottbus appelliert mit dieser Rede an das Selbstbewusstsein der Studierenden. Empirische Forschung wird nicht als eine Kunst auserwählter Eingeweihter, sondern als eine erlernbare Form professionellen Handelns vorgestellt – zu der all jene Zugang erhalten, die sich dafür interessieren.

An manchen Stellen hätte ich mir vom Herausgeber selbst etwas mehr Selbstbewusstsein gewünscht, dass sich die Studierenden tatsächlich für diese Form von Pro-

fessionalität interessieren. Denn ausgerechnet die Einführungskapitel lesen sich stellenweise wie etwas zweifelnde Versuche, die Forschungsperspektive als eine relevante Perspektive zu verteidigen. In gewisser Weise unterstellt der Herausgeber, dass die Lesenden möglicherweise selbst gar nicht forschen wollen, sondern ‚geworben‘ und überzeugt werden müssen, wenn er schreibt: „Möglicherweise wird keiner unserer Gründe [warum es lohnenswert ist, empirisch zu forschen; LJ] Sie überzeugen. Das wäre sehr schade, weil wir unser Bestes versucht haben. [...] In letzter Konsequenz können Sie es sich nicht aussuchen und müssen sich mit empirischer Sozialforschung auseinandersetzen[.] [...] [weil] Empirie dem Kanon der Sozialen Arbeit zugehörig ist“ (S. 18).

An anderen Stellen gelingt die Anschlussfähigkeit an mehr oder weniger allgemeine Wissensbestände nicht ganz, wenn im Plauderton Anspielungen gemacht werden, die das eine oder andere versinnbildlichen sollen: Zumindest ich als Leserin kannte weder die Geschichte des „Online-Kaufhaus[es] [...], das als Buchversand begann“ (S. 18), noch die Ameise Flik, „der eindeutig ein Subjekt ist“ (S. 40) und konnte mir die Bedeutung der Anspielungen nicht ohne weiteres erschließen.

Doch von diesen Details abgesehen, ist es dem Herausgeber und den Autor*innen in beeindruckender Weise gelungen, sich in die Perspektive von Studierenden hinein zu versetzen, die wenig Vorwissen haben, und ihnen eine erste, wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werdende Idee von den Möglichkeiten und Bedingungen empirischer Forschung zu vermitteln.

Zu Inhalt und Aufbau des Buches

Der FAQ-Band ist ein Gemeinschaftswerk. Der Herausgeber Jochem Kotthaus hat die meisten der Teilkapitel verfasst. Weitere Kapitel sind von Nina Erdmann, Ute Fischer, Anne Gisske, Katharina Gundrum, Viola Hartung-Beck, Judith von der Heyde, Silke Kohrs, Janine Linßer, Ken-Michael Neusser, Claudia Paul, Stefanie Rosenmüller, Sebastian Schinkel, Claudia Streblow-Poser, Daniela Templin und Gerrit Weitzel beigetragen. Trotz der vielen Federn ist es gelungen, einen einheitlichen Stil über die Kapitel hinweg zu realisieren.

Das Buch ist in fünf Teile aufgebaut. Teil A führt in die Grundlagen der empirischen Sozialforschung ein. Begriffe wie *Methode*, *Theorie* und *Gütekriterien*, außerdem Konzepte wie *Erkenntnistheorie* und *Subjekt* werden vorgestellt. Prozesse der *quantitativen* sowie der *qualitativen* Forschung werden skizziert. Im Teil B zur Datengenerierung werden *quantitative* und *qualitative* Methoden und Prinzipien der Datenerhebung vorgestellt. Stichworte sind hier u.a. *Interviewformate*, *Sampling*, *Beobachtung*, *Selbstreportverfahren*. Im Teil C werden zentrale „Methoden qualitativer Sozialforschung“, deren metatheoretische Hintergründe und Grundkonzepte vorgestellt. Die Wahl fiel auf *Qualitative Inhaltsanalyse*, *Grounded Theory Methode*, *Dokumentarische Methode*, *Objektive Hermeneutik* und *Narrationsanalyse*. Überzeugend gelingt hier alltagssprachlich und auf wenigen Seiten, die Differenzen der Methoden herauszuarbeiten, anzudeuten, welche Fragen mit der einen oder der anderen Methode bearbeitet werden können und dabei die unterschiedlichen Gegenstandsbereiche der jeweiligen Methode zu skizzieren. Im Teil D werden dann die Auswertungsverfahren der quantitativen und qualitativen Methoden vorgestellt. Teil E betrachtet abschließend etwas grundlegendere Fragen, wie: die Arbeit in *Forschungswerkstätten*; die besonders für die Soziale Arbeit relevante Frage, ob Forscher*innen *helfen* können/müssen, wenn sie im Zuge ihrer Forschung Menschen in Not begegnet sind; das Fortsetzen der akademischen *Karriere*; und eine Kurzvorstellung zentraler *Bücher* und *Begriffe*.

Alles in allem führt der Band sowohl in Problemstellungen der quantitativen, als auch der qualitativen Forschung ein – wobei mit Blick auf den Umfang und Ausführlichkeit die Fragen qualitativer Forschung deutlich mehr Raum erhalten.

Zur Frage der Disziplin

Wie bereits benannt, adressiert der FAQ-Band die (BA-)Studierenden der *Sozialen Arbeit*. Dabei nutzt Jochem Kotthaus diesen Begriff jedoch nicht als einen Begriff, mit dem die Disziplinen der *Sozialarbeit* und *Sozialpädagogik* zusammengefasst werden – wie es Autor*innen tun, die „die historische Annäherung der beiden Theorietradi-

tionen [betonen]“ wollen (vgl. Füßenhäuser/Thiersch 2018, S. 1726). Vielmehr nutzt Kotthaus den Begriff der Sozialen Arbeit in einer Abgrenzung vom Begriff der (universitären) Sozialpädagogik. Ich finde im Text keine inhaltliche Begründung für diese Distanzierung bzw. keinen expliziten Bezug auf eine ‚ausschließlich sozialarbeiterische‘ Theorietradition. Wenn ich es jedoch richtig verstehe, geht mit der Entscheidung, ein Buch für Studierende der Sozialen Arbeit an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) zu verfassen, eine Positionierung im Streit um das Promotionsrecht von Fachhochschulen einher. So begründet Kotthaus die Notwendigkeit zur empirischen Forschung in der Sozialen Arbeit unter anderem wie folgt:

„[D]ie mangelnde Promotionsmöglichkeit in der Sozialen Arbeit als Disziplin [führt] zu einem Import von Quereinsteigerinnen und Quereinsteigern. Selbst wenn es sich um ehemalige Professionelle aus der Sozialen Arbeit handelt – promoviert haben sie in einer der Bezugswissenschaften [...]“ (S. 17)

Als „Bezugswissenschaften“ führt Kotthaus „Erziehungswissenschaften“ und „Soziologie“ auf. Somit werden auch diejenigen, die in universitären Studiengängen *Sozialpädagogik* studiert haben und von erziehungswissenschaftlichen Fakultäten promoviert wurden, als „Quereinsteiger*innen“ bezeichnet. Vor dem Hintergrund der gegenwärtig geführten Debatte um das Promotionsrecht der HAW (vgl. Steckelberg/DGSA 2020) mag die Entscheidung für eine Grabenziehung zwischen Universitäten und den HAW für jene plausibel sein, die für das Promotionsrecht der HAW streiten. Als Leserin, die an einem Einführungswerk in empirische Forschung für Bachelor-Studierende der Sozialen Arbeit interessiert ist, irritieren mich diese hochschulpolitischen Positionierungen in dem Einführungsband jedoch.

Möglicherweise führte die Fokussierung auf die Disziplinpolitiken der HAW zu der Entscheidung, andere, aktuelle und lesenswerte Werke zur Rekonstruktiven Sozialpädagogik bzw. zu Qualitativen Methoden der Sozialen Arbeit nicht zu erwähnen (z.B. Schweppe 2003, 2005; Miethe et al. 2007; Bock/Miethe 2010) – wenngleich diese ebenso wie Kotthaus an die Forschungsperspek-

tiven des Sammelbandes Jakob/Wensierski (1997) anknüpfen. Diese anderen Werke versammeln – wenngleich sie von Universitätsprofessor*innen herausgegeben wurden – sowohl Texte aus der Feder von Universitäts- als auch FH/HAW-Professor*innen. Der Begriff der *Sozialen Arbeit* wird in jenen Werken als verbindender Begriff genutzt und es wird eine gemeinsame Forschungsperspektive unterstellt.

Antworten auf selbst gestellte Fragen. Zur Frage der Auswahl

Der als FAQ-Nachschlagewerk angelegte Band hat sich einer herausfordernden Ausgangssituation gestellt: Er versucht, Antworten auf Fragen zu geben, die von Lesenden, die noch nicht ins Feld einsozialisiert sind und noch keine eigene Forschungserfahrung gemacht haben, so wohl nicht gestellt worden wären – und trotzdem genau den Ton und die Antworten zu finden, die für Einsteiger*innen verständlich sind. Insofern lebt der Band natürlich vom Vorwissen und der Relevanzsetzung des Herausgebers, welche Themen besprochen werden müssen und welche nicht. Da die „jüngeren Entwicklungen in der qualitativen Sozialforschung [...] so vielfältig und vielgestaltig [sind], dass es kaum möglich ist, sie insgesamt zu überblicken“ (Knoblauch 2013, o.S.), kann das Projekt der Repräsentation der Antworten auf die (ungefragten) Fragen, was man denn kennen und wissen sollte, eigentlich nur scheitern. Auch, wenn man diese Antwort ‚nur‘ für die Disziplin der Sozialen Arbeit geben möchte.

Meines Erachtens ist es mit dem FAQ-Band gelungen, Grundlagen der Sozialforschung, zentrale Methoden sowie Themen rund um die Forschungspraxis für Einsteiger*innen vorzustellen und damit nicht nur in die Forschung einzuführen, sondern auch die bekanntesten theoretischen Zugänge in der deutschsprachigen Methodenlandschaft zu repräsentieren.

Trotz des Wissens um die Schwierigkeit der Auswahl habe ich mich beim Lesen aber auch gefragt, ob einige Schwerpunkte nicht hätten anders gesetzt werden können und damit das, was den Leser*innen als ‚die Welt der empirischen Forschung‘ vorgestellt wird, noch ein klein wenig zu erweitern. Hier denke ich vor allem an methodenüber-

greifende Grundprobleme empirischer Forschung. Die herausgeberische Entscheidung für den FAQ-Band fiel darauf, in die *geisteswissenschaftliche/philosophische* Diskussion der erkenntnistheoretischen Fragen einzuführen. In sportlich-knackigen Unterkapiteln mit den Titeln „Erkenntnistheoretische Basics in 2.098 Zeichen“ (S. 29) und „Geschichte der Erkenntnistheorie in 5.455 Zeichen“ (S. 30) werden die Überlegungen von René Descartes und Immanuel Kant zum Verhältnis von Sinneseindrücken und Erkenntnis vorgestellt. Vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen in Einführungsseminaren zur qualitativen Sozialforschung in der Sozialen Arbeit fehlte mir im FAQ-Band allerdings eine *sozialwissenschaftliche* Auseinandersetzung mit einigen Grundproblemen der Erkenntnis, wie zum Beispiel die Überlegungen zum *Symbolischen Interaktionismus*, zum *Interpretativen Paradigma* sowie zu *Interpretationen ersten und zweiten Grades*. Sie waren historische Ausgangspunkte für die Entwicklung und Weiterentwicklung qualitativer Forschungsmethoden (vgl. u.a. Keller 2012) und sind noch immer für viele der als qualitativ eingruppierten Forschungsmethoden zentral.

Fazit

Alles in allem liegt mit dem FAQ-Band nunmehr ein gut lesbares Einführungswerk vor, dem es gelingt, Wissenschaftlichkeit und Zugänglichkeit auf eine erfrischende Weise zwischen zwei Buchdeckeln zu vereinen. Besonders überzeugt mich der Ausgangspunkt, den Kotthaus setzt: Sozialforschung mache „die soziale Welt [...] theoretisch fassbar – Soziale Arbeit verändert sie zudem“ (S. 21). Damit betont Kotthaus, dass Professionalität in der Sozialen Arbeit stets eines forschenden Blickes bedarf. Zugleich vermittelt der Band, dass es unterschiedliche Forschungsmethod(ologi)en gibt, mit denen sich der Blick verändert. Mit dieser Setzung legt Kotthaus nicht nur eine Basis für die sozialarbeiterische Forschung, sondern auch für reflexive Professionalität. Denn sozialarbeiterisches Urteilen und Handeln bedürfen der Befragung des eigenen Blickwinkels.

Literatur

- Addams, J./Kelly, F. (1895): Hull House Maps and Papers. New York.
- Bock, K./Miethe, I. (Hrsg.) (2010): Handbuch qualitative Methoden in der sozialen Arbeit. Opladen.
<https://doi.org/10.2307/j.ctvhktjdr>
- Bohnsack, R./Kubisch, S./Streblow-Poser, C. (Hrsg.) (2018): Soziale Arbeit und Dokumentarische Methode: methodologische Aspekte und empirische Erkenntnisse. 1. Auflage Leverkusen.
<https://doi.org/10.2307/j.ctvddzsjj>
- Füssenhäuser, C./Thiersch, H. (2018): Theorie und Theoriegeschichte Sozialer Arbeit. In: Otto, H.-U./Thiersch, H./Trepow, R./Ziegler, H. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit: Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 6., überarbeitete Auflage München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 1720–1733.
<https://doi.org/10.2378/ot6a.art166>
- Giebeler, C. (Hrsg.) (2008): Fallverstehen und Fallstudien: interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. 2.Aufl., Opladen.
- Glinka, H.-J. (2009): Das narrative Interview: eine Einführung für Sozialpädagogen. 3. Auflage Weinheim.
- Jakob, G./Wensierski, H.-J.v. (Hrsg.) (1997): Rekonstruktive Sozialpädagogik: Konzepte und Methoden sozialpädagogischen Verstehens in Forschung und Praxis. Weinheim.
- Katzenbach, D. (Hrsg.) (2016): Qualitative Forschungsmethoden in der Sonderpädagogik. 1. Auflage Stuttgart.
- Keller, R. (2012): Das interpretative Paradigma: eine Einführung. Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-94080-9>
- Knoblauch, H. (2013): Qualitative Methoden am Scheideweg. Jüngere Entwicklungen der interpretativen Sozialforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 14. Jg., H. 3, Art. 12.
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1303128>
- Miethe, I./Bock, K. (2010): Einleitung. In: Bock, K./Miethe, I. (Hrsg.): Handbuch qualitative Methoden in der sozialen Arbeit. Opladen, S. 9–19.
<https://doi.org/10.2307/j.ctvhktjdr.3>

- Miethe, I./Fischer, W./Giebeler, C./Goblirsch, M./Riemann, G. (Hrsg.) (2007): *Rekonstruktion und Intervention: interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung*. Opladen. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzmt5.5>
- Ramm, M./Multrus, F./Bargel, T./Schmidt, M. (2014): *Studiensituation und studentische Orientierungen*. 12. Studierenden-survey an Universitäten und Fachhochschulen. https://www.bmbf.de/upload_filestore/pub/Studierendensurvey_Ausgabe_12_Langfassung.pdf (10. Dezember 2020)
- Schäffer, B./Dörner, O. (Hrsg.) (2012): *Handbuch Qualitative Erwachsenen- und Weiterbildungsforschung*. Opladen. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzk9g>
- Schweppe, C. (Hrsg.) (2003): *Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-11215-0>
- Schweppe, C. (Hrsg.) (2005): *Sozialpädagogik als forschende Disziplin: Theorie, Methode, Empirie*. Weinheim.
- Steckelberg, C./Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (2020): *Steine aus dem Weg räumen – aber wie? Promovieren in der Sozialen Arbeit an HAW/FH*. <https://www.blog.dgsa.de/steine-aus-dem-weg-raumen-aber-wie-promovieren-in-der-sozialen-arbeit-an-haw-slash-fh> (11. Dezember 2020)
- Thaler, T./Birgmeier, B. (2011): *Sozialforschung und Soziale Arbeit: Für einen methodologischen Pluralismus*. In: Mührel, E./Birgmeier, B. (Hrsg.): *Theoriebildung in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden, S. 187–198. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93367-2_11

<https://doi.org/10.3224/zqf.v22i1.12>

Janine Stoeck

Jasmin Donlic/Irene Strasser: Gegenstand und Methoden qualitativer Sozialforschung. Einblicke in die Forschungspraxis. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich 2020, 232 S., ISBN 978-3-8474-2326-3.

1 Einleitung

Die Rezension bezieht sich auf einen Sammelband, dessen Obertitel „Gegenstand und Methoden qualitativer Sozialforschung“ suggerieren könnte, dass ein bestimmter Gegenstand im Zentrum steht und mit unterschiedlichen Methoden der qualitativen Sozialforschung betrachtet wird. Tatsächlich werden etliche Gegenstände und verschiedene Methoden vorgestellt, und der Untertitel des Werkes „Einblicke in die Forschungspraxis“ erscheint passend. Denn im Gegensatz zu Überblickswerken erhalten Lesende hier vielfältige, disziplinübergreifende Einblicke in unterschiedliche Gegenstände, Methoden und auch in diverse Forschungspraxen.

2 Intention, Relevanz und Aufbau des Bandes

Herausgegeben wurde der Sammelband von Jasmin Donlic und Irene Strasser, die an der Universität Klagenfurt tätig sind, was auch für die meisten Autor*innen im Band zutrifft. Lesende erhalten somit auch einen Einblick in Forschungen, die insbesondere im österreichischen Raum angesiedelt sind. Ein wesentliches Ziel der Herausgebenden scheint ein *Plädoyer für Innovationen im Forschungsprozess* zu sein - v.a. in Bezug auf Forschung als ein methodisch-offenes Herangehen sowie „als ein kreatives und gemeinsames Tun“ (S. 7).

Aus meiner Sicht unterscheidet sich der Band insgesamt nicht grundsätzlich von Veröffentlichungen, die forschungs(prozess)-bezogen als reflexiv und innovativ gelten (können), weil sie sich mit gegenstandsbezogenen methodologisch-methodischen Anpassungen, Weiterentwicklungen und/oder Kombinationen verschiedener Methoden befassen (wie z.B. Bohnsack/Hoffmann/Nentwig-Gesemann 2018; Dörner et al. 2019; Kramer 2018; Lüdemann/Otto 2019; Maier